

Jonathan Magonet

Jüdische Perspektiven zum interreligiösen Lernen

Voraussetzungen und Kontexte werden benannt, die für jüdische Perspektiven zum interreligiösen Lernen von Bedeutung sind. Ein Schwerpunkt liegt in der Darstellung, wie das Studium des Judentums heute zu einer Annäherung und zu einem Dialog mit anderen Religionen beitragen kann. Unterschiede und Gemeinsamkeiten werden deutlich. Ebenso kommen geschichtliche Erfahrungen zum Tragen, wie das Judentum zwischen Christentum und Islam überleben musste.

Im Titel sind zwei Möglichkeiten angedeutet, wie das Thema behandelt werden kann. Die erste besteht darin, die jüdischen Einstellungen zum interreligiösen Dialog und alle damit zusammenhängenden Punkte zu bedenken. Dies wurde in den letzten Jahren zunehmend getan und kann als gut bearbeiteter Bereich betrachtet werden.

Die andere Möglichkeit besteht darin, darüber zu diskutieren, wie das Studium des Judentums in seinen historischen und gegenwärtigen Kontexten ein sinnvolles Instrument sein kann, um sich anderen, in Beziehung damit stehenden religiösen Traditionen anzunähern oder allgemeiner, die Rolle und die Aufgaben von Religionen heute zu bearbeiten. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass das Judentum während der letzten 2000 Jahre meistens im Kontext christlich dominierter Gesellschaften existierte und sich darin definieren oder redefinieren musste, und ebenso für etwa 1300 Jahre unter dem Islam. Deshalb finden sich im Judentum selbst Merkmale, die aus diesen zwei Erfahrungen stammen. Dennoch ist es gelungen, eine eigene jüdische Identität zu erhalten, die interessante Perspektiven für die zwei »Schwesterreligionen« beinhaltet.

Eine Konsequenz aus diesen intensiven Erfahrungen ist, dass Juden zwar »Einstellungen« zu diesen zwei Glaubensrichtungen haben, aber bis vor kurzem wenig zu anderen religiösen oder philosophischen Traditionen zu sagen hatten.¹ Eine bedeutsame Ausnahme besteht im Blick auf den Buddhismus, weil es eine beachtliche Zahl von amerikanischen Juden gibt, die dem Buddhismus angehören und das Phänomen der »Jubu« (Jüdische Buddhisten) bilden. Ein Effekt ist das zunehmende Interesse an Meditation in jüdischen Kreisen, aber erst mit der Zeit werden wir feststellen können, welcher

¹ Für einen Überblick und zur Diskussion der jüdischen Positionen in einem weiteren religiösen Spektrum siehe Solomon, 1991.

größere Einfluss, wenn überhaupt, dieses Phänomen auf das »normative« Judentum haben wird.

Bevor wir uns mit dem zweiten der vorgestellten Ansätze beschäftigen, ist es wichtig, auf zwei Merkmale der jüdischen Einstellungen zum interreligiösen Dialog hinzuweisen. Erstens gibt es eine tiefe Ambivalenz innerhalb der jüdischen Gemeinschaft über die Natur und die Möglichkeiten von Dialog. Obwohl darin natürlich theologische Fragen eine Rolle spielen, ist dies zum großen Teil eine Konsequenz der jüdischen Erfahrung unter dem Christentum und dem Islam während der letzten Jahrhunderte. Man braucht hier nicht erneut und im Detail das durch Christen geprägte Schicksal der jüdischen Gemeinschaften aufzuzählen: Pogrome, gewaltsame Bekehrungen, Vertreibungen, Anklagen als rituelle Mörder und konsequente Zerstörung ganzer Gemeinschaften, Gettoisierung, öffentliche Verbrennung von heiligen jüdischen Schriften und im letzten Jahrhundert der Horror der Shoah, die innerhalb des christlichen Europa stattfand. Dies alles wurde unterstrichen durch eine tiefe christliche theologische Ambivalenz über die anhaltende Existenz des jüdischen Volkes, dessen religiöser Glaube schon lange durch die Christianisierung hätte abgelöst werden können. Im Vergleich dazu war die Behandlung der Juden unter dem Islam wesentlich besser, obwohl auch hier nicht ohne vernichtende Erfahrungen unter fanatischen Regierungen und einem nicht angemessenen Gebrauch des Dhimi-Status². Positiv gesehen ist auch klar, wie oben bereits angedeutet, dass vieles von dem, was wir nun als zentrales jüdisches Denken und jüdische Praxis ansehen, während der gleichen Jahrhunderte entstand und tief beeinflusst wurde durch die christlichen und muslimischen Umgebungen – durch eine selektive Aufnahme der sie umgebenden Ideen und Werte. Symbiose und Konflikt gingen Hand in Hand.

Der zweite Punkt, und in diesem unterscheidet sich das Judentum von den beiden anderen Glaubensrichtungen, ist, dass das Judentum im Gegensatz zu den beiden anderen die Religion eines spezifischen Volkes ist, und die beiden Elemente, ethnische Identität und religiöser Glaube miteinander in verschiedener Weise in den verschiedenen geschichtlichen Perioden interagieren.³ In der biblischen Zeit dominierte das nationale Element in der Bestimmung von »jüdischer« oder besser gesagt: »israelitischer« Identität, und wie die umgebenden Nationen hatte Israel seinen eigenen Gott mit einzigartigen Merkmalen, der konkrete Forderungen an die Nation hatte. Während der fast 2000 Jahre im Exil, ohne Land, ohne König, ohne Tempel oder Gottes-

2 Dieser Begriff bezieht sich auf Nicht-Muslime, die unter dem Schutz muslimischer Herrschaft lebten; ein Status, der nichtsdestotrotz oft missbraucht wurde.

3 Diese Unterscheidung gibt es in der Praxis nicht so absolut, weil regionale Verschiedenheiten und nationale Elemente ihre Rolle spielen in der Eigendefinition von Christen und Muslimen in jedem lokalen Kontext, aber von theologischer Perspektive aus, soweit ich diese verstehe, gibt es nur eine Kirche und eine islamische Nation.

dienst, haben sich die Juden selbst wieder als Glaubensgemeinschaft konstituiert, für die das ethnische oder nationale Element zwar vorgegeben war, aber nicht dominierte. (In der biblischen Zeit hat man als Mitglied einer Nation automatisch den lokalen Gott angenommen; in der rabbinischen Zeit war die jüdische Identität allein bestimmt durch den Status der Mutter oder durch einen Prozess der Konversion durch anerkannte Formen und unter einschlägigen rabbinischen Autoritäten.) Seit der Emanzipation der Juden, die im 18ten Jahrhundert begann, haben diese zwei Komponenten, die ethnische und die religiöse, eine Spaltung zwischen einer völlig säkularen nationalen Identität als ein Extrem und eine selbstgenügsame Identität auf der anderen Seite verursacht, aber mit jeder denkbaren Kombination beider Elemente. Es ist notwendig, dies als gegensätzliche Einstellungen zum interreligiösen Dialog klarzustellen, die aus diesen unterschiedlichen Ausgangspunkten hervorgehen.

Wir wollen nun die Frage behandeln, in welcher Weise Juden den beiden Gastreligionen gleichen und sich von ihnen unterscheiden. Ein Effekt der genannten geschichtlichen Erfahrungen und Interaktionen ist, dass es für Juden relativ leicht ist, in einen Dialog mit beiden Glaubensgemeinschaften zu treten, da beachtliche Gemeinsamkeiten entdeckt werden können.

So ist die Hebräische Bibel oder das Alte Testament ein mit den Christen gemeinsam geteilter religiöser Text, auch wenn dieser in verschiedenen christlichen Traditionen unterschiedlich angereichert wurde. Man sollte hier auch hinzufügen, dass das Bestehen der Juden auf dem hebräischen Text und die größere christliche Vertrautheit mit umgangssprachlichen Übersetzungen manchmal den Eindruck erwecken, dass nicht das gleiche Buch gelesen wird. Natürlich müssen zu diesem Feld, das zugleich Kontakt und Verschiedenheit repräsentiert, die christliche Hinzufügung des Neuen Testaments vermerkt werden und 2000 Jahre getrennter exegetischer Traditionen. Aber selbst in diesem zuletzt genannten Punkt hat es über die Jahrhunderte Gelegenheiten des Austausches gegeben, meistens dann, wenn Christen sich an jüdische Lehrer gewandt haben, um einen Zugang zum hebräischen Text zu erhalten, aber auch dann, wenn Juden durch zeitgemäße christliche wissenschaftliche Methoden beeinflusst wurden, meistens aus der Notwendigkeit heraus, eine jüdische Position in der Sprache bestehender Glaubenssysteme oder Methodologien zu verteidigen. So haben die Juden im Mittelalter gelernt, die Hebräische Bibel unter vier exegetischen Kategorien zu studieren. Peshat (einfache Bedeutung), Remez (Allegorie), Derash (angewandte Bedeutung), Sod (esoterische Bedeutung) unter der Rubrik PaRDeS (ein aus dem Persischen geliehenes Wort in der Hebräischen Bibel, das Garten bedeutet und im talmudischen Gebrauch ein Begriff für mystische Spekulation ist). Obgleich dies eine jüdische Form und Terminologie ist, wurde das System von zeitgemäßen christlichen Methodologien übernommen. Aber tatsächlich bietet die Bibel ein Instrument an, um eine Diskussion und Debatte zwischen Juden und Christen zu eröffnen.

Auf der anderen Seite teilen die Juden in Diskussionen mit Muslimen ein reiches Vokabular durch die Ähnlichkeiten zwischen Hebräisch und Arabisch. Ebenso wurde die gesamte mittelalterliche jüdische Philosophie innerhalb eines islamischen Milieus entwickelt, das auch zu Konzepten und zur hebräischen Sprache beitrug. (Mittelalterliche hebräische religiöse und säkulare Poesie ist eine direkte Konsequenz der Aufnahme arabischer Beispiele.) Aber wichtiger noch ist die Tatsache, dass das Judentum in seiner klassischen Form, wie der Islam, auf dem Recht basiert, ein Recht, das jeden Aspekt des privaten und öffentlichen Lebens umfasst. So gehörten Religion und Politik als untrennbare Teile einer gesamten Weltsicht zusammen, oder allgemein formuliert: »Judentum« (und in diesem Sinne auch Islam) ist keine Religion, sondern eine Lebensweise. So wie die Einstufung der Gegenstände ähnlich ist (von Essensvorschriften, Hochzeit und Scheidung bis zur Rechtfertigung von Kriegen), so sind auch die rechtlichen Methoden zur Beurteilung dieses Bereiches gleich. Während dieser Kontaktpunkt zentral ist, ist auch richtig, dass sich das Judentum seit der Aufklärung und der Zeit der Emanzipation im Westen tief greifenden Veränderungen unterzogen hat, wobei die ganze Autorität der Halachah, des jüdischen Gesetzes, in Frage gestellt wurde durch die verschiedenen »reformierenden« und »konservativen« religiösen Bewegungen, durch säkulare jüdische Bewegungen vom Sozialismus zum Zionismus und durch eine große Mehrheit von heutigen Juden, die sich selbst als ethnische Juden verstehen, aber sich nicht einer spezifischen jüdischen Glaubensrichtung verpflichtet sehen.⁴

Um die Idee, das Judentum als vergleichendes Werkzeug für das Studium der beiden anderen Glaubensrichtungen weiter zu treiben, können wir die folgenden Beispiele sinnvoll nutzen. Im Falle des Christentums ist der Schwerpunkt überwiegend theologisch bestimmt: »klassische« Konzepte wie Schöpfung, Offenbarung und Erlösung; Messianismus; die Auswirkungen und die Bedeutungen des Leidens; das Konzept der Liebe und seine Beziehung zur Gerechtigkeit; das Wesen von »Sünde« als ein »Zustand« oder als eine »Aktion« und von »Buße«; und heutzutage Antworten auf die Säkularisierung und besonders die Auswirkungen des historisch-kritischen Zugangs zur Bibel.

Obwohl gleiche oder ähnliche Themen im Zusammenhang mit dem Islam aufgenommen werden könnten, kann man sich auch eine andere Auswahl vorstellen: Vergleichende Studien in Philosophie und der Mystik; Standpunkte zu Wissenschaft und Beziehungen zwischen Vernunft und Glaube; das Konzept der Nation und das Wesen von Politik; die Beziehung zwischen dem Individuum und Gott, besonders hinsichtlich von Schicksal und Bestimmung.

4 Während ich dies aus der Perspektive eines westlich europäischen »Ashkenazi«-Juden schreibe, ist es auch klar, dass sephardische Juden, speziell jene aus Nordafrika, größere soziale und religiöse Affinitäten mit den vor-aufklärerischen moslemischen Gesellschaften beibehalten.

Sowohl mit dem Christentum wie mit dem Islam bietet die Spannung zwischen Partikularismus und Universalismus ertragreiches Material wie auch eine Darlegung der Unterschiede zwischen den Glaubensrichtungen wie Christentum und Islam, deren Erfahrung auf Macht und einem Mehrheitsstatus beruhen, und dem Judentum, das diese Frage während der meisten Zeit seiner Geschichte unter dem Vorzeichen politischer Machtlosigkeit und eines Minderheitenstatus behandeln musste.

In dieser Sichtweise steht das Judentum auf vielfache Weise zwischen den beiden anderen Religionen, beide erhellend und dadurch seine eigene Abhängigkeit und Einzigartigkeit enthüllend. Diese mittlere Lage ist nicht viel anders als die vermittelnde Rolle, die Juden im Mittelalter gespielt haben, als sie philosophische, theologische und wissenschaftliche Texte des Islam vom Arabischen ins Hebräische übersetzt haben und folglich auch vom Hebräischen in Latein.⁵

Wenn wir uns nun einem breiteren Rahmen und gegenwärtigen Themen zuwenden, dann gibt es zumindest drei Bereiche, in denen jüdische Erfahrungen ein Licht auf allgemeine religiöse Fragestellungen werfen. Die erste bezieht sich konkret auf die einzigartige Mischung einer ethnischen und einer religiösen Basis jüdischer Identität. In Folge der Emanzipation wie der Erfahrung der Trennung von religiös und säkular waren Juden extrem mit der Frage beschäftigt: wer ist ein Jude? Es geht um die die Autorität von 2000 Jahren spezifisch jüdischen Rechts und die sozio-politische Infrastruktur der rabbinischen Macht, die dieses Recht in der Vergangenheit unterstützt hat. Es ist Gegenstand der bittersten Kämpfe innerhalb und zwischen diesen Strömungen, die sich auf dem religiösen Terrain zwischen ›Orthodoxen‹ und ›Reformierten‹ bewegen. Es ist jedoch auch ein wichtiger Faktor in der Entstehung eines jüdischen Staates, der verständlicherweise für sich das Recht in Anspruch nimmt, die nationale Identität seiner Bürger zu bestimmen, aber intern tief gespalten darüber ist, wie die religiöse Identität innerhalb des Staates bestimmt werden kann. Aber zusätzlich zu diesen doch sehr spezifischen und gewissermaßen ausschließlichen Angelegenheiten von internem jüdischem Interesse, haben Juden auch ihre individuelle Identität innerhalb der westlichen Gesellschaft in der besten Zeit von zwei Jahrhunderten erkundet. In welchem Maße sollten sie sich selbst als Bürger wie alle anderen verstehen und dies als ausschlaggebend für ihre Identität ansehen, und in welchem Maße ist ihre jüdische Identität eine Alternative oder vorrangige Weise sich selbst zu definieren? Im Blick auf die Ironien und den Schmerz, die in dieser

5 Ich werde an eine interessante Analogie erinnert. Eine der Aufgaben, die Computer tun sollen, ist, Sprachen zu übersetzen. Dennoch muss in jedem Fall ein spezielles Programm entwickelt werden. Es wurde vorgeschlagen, dass Esperanto, das entwickelt wurde von dem jüdischen Linguisten Lazarus Ludwig Zamenhof, eines Tages eine gemeinsame vermittelnde Sprache für alle solche Übersetzungen sein soll.

Debatte enthalten sind, muss man nur auf die Juden hinweisen, die für ihre jeweiligen Länder auf beiden Seiten des ersten Weltkrieges gekämpft haben und gestorben sind. Dann sollte dies mit dem Schicksal der Überlebenden verbunden werden, die entdeckten, dass ihre Loyalität in Deutschland nach 1933 nichts zählte. Im 19ten Jahrhundert haben sich die Juden allgemein als Engländer oder Deutsche mosaischer Glaubensrichtung verstanden. Religion wurde in die Privatsphäre verbannt. Ihre Enkel, wenn sie sich überhaupt noch mit dem jüdischen Volk identifizieren, werden sich wohl selbst vorrangig als Juden verstehen, die in Israel oder in der Diaspora leben. In dieser Hinsicht formen die Juden das Rätsel, das sich einer zunehmenden Zahl von Individuen stellt, die sich freiwillig oder gewaltsam mit ihren Familien an anderen Orten als ihrer Heimat niederlassen müssen, sei es ein geographischer Ort oder ein ethnischer oder religiöser Status. Diese mehrdeutigen inneren jüdischen Konflikte, Strategien und Lebensweisen sind es wert, ausführlicher betrachtet zu werden.

Davon bestimmte jüdische Erfahrungen werden insbesondere durch zwei Ereignisse im 20sten Jahrhundert verstärkt, die in ihrer spezifischen Ausprägung exklusive jüdische Erfahrungen waren, heute jedoch in ihrer Bedeutung und Natur universell sind: Der Völkermord durch die Shoah (Holocaust) und die nationale Bevollmächtigung, geboren im Kontext eines bitteren Konfliktes durch die Bildung des Staates Israel.

An dieser Stelle möchte ich gerne eine Anekdote von einem der führenden Rabbis im britischen progressiven Judentum nach dem Krieg, Rabbi Hugo Gryn einwerfen, selbst ein überlebendes Kind von Auschwitz. Auf einer Konferenz, kurz vor seinem Tod, hat er über zwei »Sicherheiten« gesprochen, die er in den Konzentrationslagern erlebt hat. Die erste war, dass nach einer Situation, in der Juden unabhängig von ihrem »halachic«, ihrem rechtlichen Status, zusammengeworfen wurden und das gleiche Schicksal miteinander teilten, Juden niemals wieder solche Gründe als Quelle eines inneren jüdischen Konfliktes erlauben würden. Die zweite Überzeugung war, dass nach all dem, was dem jüdischen Volk widerfahren ist, die Welt niemals wieder einen solchen Akt des Völkermordes tolerieren würde. Die bittere Ironie seiner Bemerkungen wurde im Publikum wohl bemerkt.

In dem zuletzt genannten Fall kann vieles erforscht werden im Blick auf die verschiedenen jüdischen Reaktionen auf die Shoah, von der Notwendigkeit des Bezeugens hin zu einem bestimmten Zusammenhalt auf der Basis von »niemals wieder soll uns so etwas passieren« bis hin zu den tastenden und hoch konfliktgeladenen Versuchen, wenn nicht eine Theologie, so doch zumindest einen religiösen Weg zu erlangen, um auf den Horror der Amputation eines Drittels unseres Volkes antworten zu können und mit dem tiefen Misstrauen der westlichen Zivilisation zu leben, das diese begleitet hat. Darüber hinaus bietet die Wahrnehmung des Phänomens des Einflusses der Shoah auf die zweite Generation, die Kinder der Überlebenden und die langfristigen psychologischen Konsequenzen eines solchen Traumas Lehrstunden für an-

dere Gemeinschaften, die in ähnlicher Weise betroffen sind. (Wiederum unterstreicht die jüdische Weigerung, Religion von Politik zu trennen, wie wichtig dieses Thema für unseren Zusammenhang ist.)

Die Gründung des Staates Israel wurde als jüdische Rückkehr in die Geschichte angesehen, das heißt, wieder eine Nation innerhalb der Familie der Nationen zu sein. Der anhaltende Konflikt mit der arabischen Welt und die katastrophalen Beziehungen zum palästinensischen Volk sind vierundzwanzig Stunden am Tag im Rampenlicht, während vergleichbare religiöse Themen weniger aufmerksam wahrgenommen werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang das interne religiöse Problem, mit Macht zurechtzukommen nach einer 2000-jährigen spirituellen Entwicklung, die auf Machtlosigkeit beruht, und die Notwendigkeit, sich Politiken und Launen externer Kräfte anzupassen. Begleitet von einem verstehbaren, jedoch letztlich psychologischen Status der Selbstverteidigung als Opfer entdecken Juden nur langsam, wie sie theologisch oder gar politisch damit zurecht kommen können, Macht über andere zu haben. Dies erinnert an die biblische Generation, die Ägypten als Sklaven verlassen hat und von ihrer eigenen Sklavenmentalität gefangen waren – und deshalb unfähig waren, das Risiko auf sich zu nehmen, in das versprochene Land zu gehen. Diese Generation musste in der Wildnis austerben und ersetzt werden durch eine Generation, die in Freiheit geboren war, bevor sie ihre Verantwortung für ihr Schicksal übernehmen konnte. Diese Analogie ist nicht sehr glücklich, denn sie bezieht sich auf die Eroberung des Landes, aber das Thema eines radikalen Überdenkens einer tausendjährigen Zeit religiöser Lehren und Selbstwahrnehmung ist ein anderer wichtiger Bereich mit weiteren Auswirkungen in der heutigen Zeit.

In diesem Artikel habe ich versucht, einen bestimmten Bereich in einem größeren Zusammenhang darzulegen. Juden waren sehr oft Gegenstand anderer Leute Fantasie und Projektionen, sowohl theologisch als auch politisch. Vielleicht gibt es nun die Gelegenheit, die aktuellen inneren Erfahrungen des jüdischen Volkes als ein Instrument zu benutzen, um die Werte und Einstellungen der zwei Hauptreligionen zu erkunden, sowohl positiv wie auch negativ, zwischen denen das jüdische Schicksal überleben musste. Umgekehrt können von einer jüdischen Perspektive her die Wege, in denen die anderen beiden Glaubensrichtungen erfahren wurden, gebraucht wurden, missbraucht wurden und während der letzten Jahrhunderte ihre Position der Macht durchleuchtet haben, wichtige Lektionen für diesen herausfordernden neuen Ansatz bedeuten.

(übersetzt aus dem Englischen von Peter Schreiner)

Kommentierte Literatur

- Bayfield, Tony/Braybrooke, Marcus (Hg.), *Dialogue with a Difference*. The Manor House Group Experience, London: SCM Press 1992. Eine fortschrittliche jüdische Sicht bietet diese wegweisende Publikation in diesem Gebiet, speziell der Beitrag von Bayfield, Tony, »Making Theological Space«, 15-28.
- Bayfield, Tony/Brichto, Sidney/Fisher, Eugene (Hg.), *He kissed Him and They Wept: Towards a Theology of Jewish-Catholic Partnership*, London: SCM Press 2001. Diese Publikation, erstellt von vielen der genannten Autoren, ist das Ergebnis einer jüdisch-katholischen Konferenz in London 2000.
- Fry, Helen P. (Hg.), *Christian-Jewish Dialogue: A Reader*, Exeter: University of Exeter Press 1996. Enthält eine hilfreiche Übersicht über den gegenwärtigen Stand des jüdisch-christlichen Dialogs.
- Kampling, Rainer/Weinrich, Michael, *Dabru Emet – redet Wahrheit: eine jüdische Herausforderung zum Dialog mit den Christen*, Gütersloh 2003. *Dabru Emet* ist ein wichtiges Dokument, das eine aktuelle jüdische Perspektive zum Dialog mit dem Christentum darbietet. Enthält eine deutsche Diskussion mit *Dabru Emet* mit jüdischen und christlichen Kommentaren zu allen Bereichen.
- Magonet, Jonathan, *Abraham – Jesus – Mohammed. Interreligiöser Dialog aus jüdischer Perspektive*, Gütersloh 2000. Beschreibt meine eigenen Erfahrungen in dem Bereich. In erweiterter Fassung erschienen in: Magonet, Jonathan, *Talking to the Other: Jewish Interfaith Dialogue with Christians and Muslims*, IBTauris, London/New York 2003.
- Sacks, Jonathan, »The Dignity of Difference«. Revised with a new preface, London/New York: Continuum 2003. Haupttrabbi Jonathan Sacks hat aktuell über den Umgang mit Differenz geschrieben und viel Kritik aus orthodoxen Kreisen geerntet, die dazu geführt hat, dass er sein Buch überarbeitet hat.
- Solomon, Norman, *Judaism and World Religion*, New York: St. Martin's Press 1991. Bietet einen Überblick über die wichtige und einflussreiche jüdische Position, die bei Rav Soloveitchik zu finden ist.
- Solomon, Norman, »Die Soloveitchik Linie« im Dialog, in: Cohn-Sherbok, Dan (Hg.), *Probleme gegenwärtiger jüdischer Theologie*, Lewiston/Queenston/Lampeter, The Edwin Mellen Press 1991, 225-240.